

I. Anlage.

A b s c h r i f t.

1.

Marasch, 6.4.15.

nen  
in  
PURD  
SU  
m, J

Sehr geehrter Herr Schuchardt,

Gewiss werden Sie nach den Ihnen bisher zugegangenen Nachrichten gemerkt haben, dass wir uns hier in einer ernsten Lage befinden. Heute bietet sich nun eine Gelegenheit, Ihnen die Verhältnisse etwas näher zu schildern.

Seit Anfang März war hier für die Christen eine schwere Zeit, denn durch einen Zusammenstoss der Regierung mit den Räubern (Eschkjar), die immer in den Setunbergen sind, wurden mehrere Gendarmen getötet. Dies brachte die islamitische Bevölkerung so in Aufregung, dass, wenn der Herr nicht ein Wunder getan hätte, unzweifelhaft eine grosse Metzerei entstanden wäre. Es waren überhaupt schon seit der Mobilisierung sehr bewegte Wochen, denn die Regierung hat durch das Hinsiehen der Soldaten und das Requirieren der Tiere besonders die Christen oft sehr gedrückt, diese waren immer wieder stille, wenn auch mit Seufzen. Es kam aber endlich die Zeit, wo der Druck zu schwer wurde und man sich zur Wehr setzte. Durch nicht gebührende Behandlung sind von den zum Militärdienst eingesetzten Christen viele desertiert. Die von den Regierungsbeamten gemachten Versprechungen wurden nicht gehalten, es geschah vielmehr oft das Gegenteil. Die Eingesetzten mussten Hunger leiden, auch wurde viel geschlagen. Endlich wurden ihnen noch die Waffen abgenommen und sie mussten die Uniform hergeben. Dadurch verbreitete sich bei den Mohammedanern die Ansicht, dass es nun Zeit sei, wieder ihre Klinnen zum Kampfe gegen die Christen zu schärfen, und sie sprachen diese Meinung auch offen aus. Von der Regierung wurde dem entgegengearbeitet, aber das Gerücht hatte kein Ende. Die Furcht vor einer Metzerei legte sich natürlich schwer auf die Gemüter. In Setun

zogen sich immer mehr Fahnenflüchtige in die Berge zurück. Die türkischen Beamten haben die Bevölkerung in Setun schon lange hart gedrückt, sodass seit Jahren viele junge Leute in den Bergen leben, die ein Zusammentreffen mit den Gendarmen scheuen. Jetzt wurde der Zustand unerträglich, die Regierung schickte schliesslich Militär gegen Setun, um die Räuber zu fangen. Dadurch kam nach Marasch sofort das Kriegengericht. Zuerst forderte dasselbe alle Fahnenflüchtigen auf, sich zu stellen. Alle wurden Strafkompagnien zugeteilt und mussten jetzt mit Schaufel und Hacke arbeiten, Wege bauen und dgl. Setun stand in Gefahr zerstört zu werden, aber unser Mutessarif, der ein gerechter Mann ist, hat das verhindert. Die Setunleute sollten die Räuber ausliefern oder ihren Aufenthaltsort angeben, dazu konnten sie sich nicht entschliessen.

Auf Zureden von verschiedenen Leuten in Marasch erbot ich mich nach Setun zu gehen, um die Leute zu beeinflussen, dass sie der Regierung Folge leisteten. Da wir Kriegszustand hatten, musste ich zu dieser Reise die Erlaubnis vom Kommandanten haben. Dieser fragte erst beim Mutessarif an und erteilte sie dann. Ich ging mit noch vier Leuten aus Marasch nach Setun, wir hatten Erlaubnis 12 Stunden dort zu bleiben. Ich suchte den Leuten klar zu machen, welchen Gefahren sie entgingen, wenn sie der Regierung nicht gehorchten. Meine Absicht war, wenn möglich die Räuber zu bewegen, sich zu übergeben, aber sie liessen nicht mit sich reden und ich musste unverrichteter Sache Setun verlassen. Ich gab dem Mutessarif Bericht, wie ich Setun verlassen hatte. Eine bestimmte Angabe konnte ich ihm machen, nämlich die, wo sich die Räuber befanden. Ich sprach noch verschiedene Male mit ihm und bat ihn, doch die unschuldigen Bewohner von Setun zu schonen. Er versprach es und hat bis jetzt Wort gehalten. Die Räuber wurden dann eingeschlossen und beschossen; 36 von ihnen wurden erschossen, die Uebrigen flohen und werden bis heute verfolgt. Wie es noch enden wird, kann niemand

24,  
absehen, bis jetzt ist Setun vor einer Beschliessung bewahrt geblieben,  
und ich hoffe, dass es auch nicht mehr dazu kommt.

Die allgemeine Lage der Christen veranlasste uns Schritte zu  
tun, damit eine Metzelei verhindert bliebe, deshalb entschlossen wir  
uns, weil ich Marasch nicht verlassen konnte, Schwester Beatrice Rohner  
nach Aleppo zu schicken, um Herrn Consul Rössler davon zu berichten,  
in welcher Gefahr die Christen hier seien und ihn eventuell zu bewen-  
gen, hierherzukommen. Herr Consul, kam und hat sich neun Tage hier auf-  
gehalten. Sein Einfluss war schon zu merken, ehe er kam, denn er wurde  
telegraphisch angemeldet.

Die Partei, die gern ein Massakre gehabt hätte war natürlich  
sehr ärgerlich darüber, dass es nun nicht dazu kam.

gez. Karl Blank.

t  
b  
s  
e  
J  
n  
e  
w  
I  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19

Adjunto II, descrip-  
ción atentado

II. Anlage.

A b s c h r i f t.

In Der el Zor einer grossen Stadt in der Wüste etwa 6 Tagereisen von Aleppo entfernt fanden wir den grossen Chan ganz überfüllt. Alle zur Verfügung stehenden Räume, Dächer und Veranden waren von Armentern eingenommen. In der Hauptsache Frauen und Kinder, doch auch eine Anzahl Männer hockten auf ihren Decken, wo irgend sie etwas Schatten finden konnten.

Sobald ich hörte, dass es Armenter seien, ging ich hin, um mit ihnen zu reden. Es waren die Leute von Furnus aus der Gegend von Zeitun und Marasch, die da auf engem Raum zusammengepfercht einen überaus traurigen Anblick boten. Auf meine Frage nach Kindern aus unserem Waisenhause in Marasch brachte man einen früheren Zögling Martha Karabaschian. Sie erzählte mir folgendes: Türkische Polizisten waren eines Tages nach Furnus gekommen und hatten eine grosse Zahl Männer festgenommen und weggeführt, die Soldaten werden sollten. Wohin man sie brachte, war weder ihnen noch ihren Familien bekannt. Den Zurückgebliebenen wurde gesagt, dass sie innerhalb 4 Stunden ihre Häuser zu verlassen hätten. Soweit sie tragen konnten, war ihnen erlaubt mitzunehmen, ebenso Reittiere, soweit sie deren hatten. Nach Ablauf der gesetzten Frist mussten die armen Leute unter Führung der Soldaten ( Saptiehs ) aus ihrem Dorf hinausziehen, nicht wissend wohin, oder ob sie je wiederssehen würden. Anfangs so lange sie noch in ihren Bergen waren und Lebensmittel hatten, ging es ganz gut. Man hatte ihnen Geld und Brot versprochen und gab ihnen das auch in der ersten Zeit, pro Kopf, soweit ich mich erinnere, 30 Para = 12 Pfennige. Sehr bald aber hörten diese Rationen auf und es gab nur noch Bulgur 50 Dram - 150 Gram pro Kopf. u. Tag. Auf diese Weise waren die Furnusleute nach 4 wöchentlicher beschwerlicher Reise über Marasch und Aleppo in Der el Zor angelangt. 3 Wochen lagen sie schon dort im Chan und wussten nicht, was aus ihnen werden sollte. Geld hatten sie nicht mehr und auch die von den Türken gegebenen Lebensmittel waren sehr spärlich geworden. Schon tagelang hatten sie kein Brot mehr gehabt. In den Städten hatte man sie nachts eingesperrt und nicht

247

erlaubt mit den Einwohnern zu reden. So hatte auch Martha in Marasch nicht ins Waisenhaus gehen dürfen. Traurig erzählte sie mir: wir hatten 2 Häuser und alles mussten wir lassen, jetzt sitzen Muhadschir, aus Europa ausgewanderte Mohammedaner darin. Massakre war in Furnus nicht gewesen und auch die Saptiehs hatten die Leute gut behandelt. Gelitten hatten sie hauptsächlich aus Mangel an Nahrung und Wasser auf dem Marsch durch die glühend heiße Wüste. - Als Yalladschi ( Bergbewohner ) wie er sie sich nannten, empfanden sie die Hitze doppelt schwer.

Die begleitenden Saptiehs sagten uns dann, man habe von den weggeführten Männern viele umgebracht und dies sei ja auch das Beste für die Türken. Seit den Massakres hätten die Armenier solchen Hass auf die Türken, dass letztere immer in Angst sein müssten. Man denke jetzt daran, Armenier zum Strassenbau zu verwenden und auf diese Weise sie nach Bagdad weiter zu führen. Nach dem Warum befragt, erklärten die Saptiehs, die Leute hätten in Verbindung mit Russland gestanden. - Die Armenier selbst behaupteten, den Grund ihrer Vertreibung nicht zu kennen.

Am nächsten Tag bei der Mittagsrast trafen wir auf ein ganzes Armenierlager. Die armen Leute hatten sich nach der Art der Kurden primitive Ziegenhaarselte gemacht, unter denen sie rasteten. Zum grössten Teil lagen sie aber schutzlos auf dem glühenden Sand unter sengender Sonne. Der vielen Kranken wegen hatten die Türken einen Ruhetag erlaubt. Etwas Frostloseres wie solche Volksmenge in der Wüste unter den gegebenen Umständen kann man sich gar nicht vorstellen. In der Kleidung konnte man erkennen, dass sie in gewissem Wohlstand gelebt hatten und nun stand ihnen das Elend im Gesicht geschrieben. Brot, Brot war die allgemeine Bitte. - Wer die Wüste nicht selbst kennt, kann sich auch nicht annähernd einen Begriff von der Not und Mühsal machen. Sie ist gebirgig aber meist schattenlos. Tagelang führt der Weg über Felsen und ist sehr beschwerlich. Von Aleppo kommend hat man auf der linken Seite stets den Euphrat, der sich wie ein gelber Lehnstreifen dahinsieht, jedoch nicht nahe genug, um aus ihm schöpfen zu können. Unerträglich müssen die Duret-

247  
III.

qualen der armen Menschen sein und kein Wunder, dass so viele erkrankten und sterben. Es waren die Leute von Seben, die man mit ihrem Prediger vertrieben hatte. Dieser erzählte mir, es stürben täglich 5-6 Kinder und Kranke. An diesen Tage hatte man kurz vorher die Mutter eines etwa 9 jährigen Mädchens beerdigt, das nun ganz allein stand. Man bat mich flehentlich, das Kind mit ins Waisenhaus zu nehmen. Der Prediger erzählte ganz die gleiche Geschichte, wie das Mädchen in Der el Zor. Auch er hatte binnen 4 Stunden mit seiner Gemeinde von Haus und Hof gehen müssen. Auch in seinem Ort hatte man Soldaten ausgehoben und dann noch für die gute Aufnahme gedankt. Wohin man sie führte, wussten sie nicht und wollten es nun gern von mir erfahren. Es war ihnen eine Freude, mit mir in der armenischen Muttersprache reden zu können. Die sie begleitenden Türken redeten ja türkisch, die Araber der Wüste redeten nur arabisch, das den Armeniern fremd ist. Ich sah da eine 5 köpfige Familie mit einem kleinen Eselocher; die Mutter und das (Kleinste) ritten, der Vater mit den beiden anderen etwa 5&6jährigen ging hinterher. Die Kinder hatten keinerlei Kopfbedeckung. Die Leute von Seben erzählten mir, dass ihnen die Araber Mädchen gestohlen und sich auch sonst an Frauen vergangen haben.

Da es Mittagspause war, packten auch wir unsere Vorräte aus, um zu essen, doch war es angesichts der notleidenden Menschenmenge keine leichte Aufgabe selbst etwas zu essen. Wir gaben, soviel wir nur irgend kennen konnten, und jeder meiner 3 Reisegefährten drückte mir noch stillschweigend eine Medjidje ( Mk. 3,50 ) » für die armen Leute » in die Hand. Ein Beutel steinhartes Brot aus Bagdad wurde mit grossen Dank angenommen. » Wir tauchen es in Wasser und dann essen es die Kinder » sagten die beglückten Mütter. Alle waren der Meinung, dass keiner von ihnen Bagdad erreichen würde, sie hielten die Wüste für ihrer aller Grab.

Noch eine Scene fällt mir ein, die einen Begriff von der Not gibt. Einer meiner Begleiter warf eine leere Glasbüchse fort. Ein alter Mann stürzt drauf zu und bittet sie an sich nehmen zu dürfen und dankt

24721  
IV.

dafür. Dann ging er zum Fluss, wusch sie aus und brachte sie mit dem dicken Lehmwasser gefüllt wie einen Schatz sorgsam in Arm gehalten, um sich nochmal dafür zu bedanken. Nun hatte er doch Trinkwasser für den Weg.

Von vielen Segenswünschen begleitet zogen wir endlich weiter, noch alle unter dem Eindruck des Elendes stehend. Am Abend in Dorf angekommen fanden wir wieder solch Armerlager vor. Diesmal waren es die Leute aus Zeitun. Es war die gleiche Not und die gleiche Klage über Mangel an Brot und <sup>Belästigung</sup> Beköpfung von seiten der Araber. Ein in Waisenhaus <sup>in</sup> von Beirut von Kaiserswerther (Schwestern) Diakonissen erzogenes Mädchen erzählte uns in gutem Deutsch von ihren Erlebnissen. Auch die Zeitunleute hatten 4 Stunden Frist gehabt, danach waren sie gegangen, ein Bett und in jeder Hand ein Wassergefäß mit sich führend. So lange sie Geld hatten, ging es ganz gut, sie würden wohl überverteilt, konnten aber doch kaufen. Nun waren aber die Mittel zu Ende und bittere Not an der Tagesordnung. Die Frau hatte ein Kind auf dem Arm, den man ansah, dass es nur noch wenige Tage zu leben hatte und auch für die Gesunden war kein Brot vorhanden. Warum lässt Gott das zu? Warum müssen wir so leiden? Warum schlägt man uns nicht lieber gleich tot? waren ihre Klagen. Wir sind Bergbewohner und können in der Wüste nicht leben. Bei Tag haben wir kein Wasser für die Kinder und diese schreien vor Durst. Nachte kommen die Araber und stehlen unsere Betten und Kleider. Sie haben uns Mädchen genommen und Böß an Frauen (vergriffen) vergangen. Können wir auf dem Marsch nicht weiter, werden wir von den Saptihs geschlagen. Dann kam wieder die eigene Not: "In unseren Gärten sind jetzt die Beeren reif und unser Getreide ist auch bald so weit, wer wird es ernten? Hier können wir für unsere Kinder nicht einen Apfel kriegen. Ich selbst hatte noch ein Kleid. Gestern verkaufte ich es für 12 Piaster und Mk. 1.80, um den Kindern Brot geben zu können; die 12 Piaster sind auch hin, was mache ich nun?" Diese Frau erzählte auch, dass andere Frauen sich ins Wasser gestürzt um der Schande zu entgehen; dass Mütter mit ihren neugebore-

2472A

7.

nen Kindern das Gleiche getan, weil sie aus der Not keinen Ausweg sahen. Wir gaben auch dieser Frau Geld und kauften alles im Dorfe vorhandene Brot auf. Leider war es nicht sehr viel. Auf der <sup>ganzen</sup> Wüstenreise war Mangel an Lebensmitteln auch für uns, die wir sie doch kaufen konnten durch die vielen hindurohziehenden und in jedem Chan rastenden türkischen Soldaten. Auch in Zeitun hat man niemand umgebracht, die Leute wussten von keinem Fall zu erzählen. Man schleibt sie einfach in die Wüste ab und dort gehen viele zu Grunde.

Ein schneller Tod zusammen mit der Familie erscheint den Müttern leichter als langsam dem eigenen und der Angehörigen Hungertod ins Auge zu sehen.

Nach Schätzung meiner Reisegefährten sind wir etwa 3 000 solcher Vertriebenen begegnet.

Bei der Ankunft in Aleppo wurde ich sofort nach den Armeniern gefragt und wie es mit deren Verpflegung stünde. Man hat sich in jeder Weise derselben angenommen und sich auch ihretwegen an die Regierung gewandt. Erreicht hat man nur, dass sich ein armenischer Hilfsverein bilden durfte, den die Regierung in Konstantinopel und auch der Vail von Aleppo genehmigt haben. Die Armenier Aleppos haben sofort untereinander eine Summe zur Hilfe aufgebracht und durch das Deutsche Konsulat und diesen Verein können den armen Heimatlosen auch Geld und Lebensmittel und Kleider geschickt werden. Man schätzt die Zahl der von Haus und Hof vertriebenen Armenier dieser Gegend auf 80 000.

Am 2. Tage nach Aleppo in Amanusgebirge trafen wir nochmal Armenier. Diesmal die Leute von Hadjin und Umgegend. Sie erklärten uns nach Aleppo zu gehen, weiter, wussten sie nichts. Sie waren erst neun Tage unterwegs und erbaten keinerlei Hilfe. Im Vergleich zu denen in der Wüste lebten sie in glänzenden Verhältnissen. Führen Wagen mit 5



24724  
VI.

Hausrat, Pferde mit Fohlen, Ochsen und Kühe und sogar Kamele mit sich. Endlos war der Zug, der sich da das Gebirge hinaufzog und ich musste mich fragen, wie lange der Wohlstand wohl anhalten würde. Noch waren sie auf heimatlichem Boden im Gebirge und hatten von den Schrecken der Wüste keine Ahnung.

Es war dies das Letzte, was ich von Armentern sah. Vergessen aber lassen sich solche Erlebnisse nicht und ich gebe sie weiter mit der herzlichsten Bitte um Hilfe. Mögen viele der Armenter schuldig sein und selbstverschuldetes Leid tragen, die armen Frauen und Kinder haben unsere Hilfe nötig,

## TRADUCCIÓN PÚBLICA

[En tres páginas:] **Anexo I.** Copia -----  
Marash, 6-4-15 -----  
Muy estimado señor Schuchardt: -----  
luego de las noticias que usted recibiera, seguramente habrá reparado  
en que aquí nos hallamos en una situación seria. Hoy finalmente se da  
la ocasión para describirle las circunstancias con mayor detalle. -----  
Desde comienzos de marzo los cristianos pasaron aquí por tiempos muy  
difíciles, porque fueron muertos varios gendarmes en un enfrentamiento  
armado entre el Gobierno y los bandidos (echkjar) que siempre pululan  
en las montañas de Zeitun. -----  
Ello agitó a la población islámica en tal medida que, si el Señor no  
hubiera hecho un milagro, sin duda se habría producido una gran  
matanza. En general, ya desde la movilización se vivieron semanas muy  
movidas, porque el Gobierno, a través del ingreso de los soldados y la  
requisa de los animales, con frecuencia perjudicó especialmente a los  
cristianos, quienes soportaron en silencio, aunque resoplando. Pero  
finalmente llegó el momento en que la presión resultó demasiado  
pesada y hubo que defenderse. Muchos cristianos que fueron  
incorporados al servicio militar desertaron debido al trato impropio  
que recibieron. Las promesas realizadas por los funcionarios  
gubernamentales no se cumplieron, es más: a menudo sucedió lo  
contrario. Los reclutas debían sufrir hambre y también se los sometía a  
intensos golpes. A la postre se les quitaron las armas y ellos tuvieron  
que entregar el uniforme. Esto hizo que entre los musulmanes se  
difundiera la creencia que ya era hora de volver a afilar las espadas  
para la lucha contra los cristianos, manifestando abiertamente esta  
opinión. Desde el Gobierno se accionaba en sentido contrario, pero el  
palabrerío no tenía fin. Naturalmente el temor a una masacre generaba

mucha pesadumbre. En Zeitun cada vez más desertores se refugiaron en las montañas. Hace años que los funcionarios turcos están oprimiendo duramente a la población de Zeitun, de modo que muchos jóvenes reacios a un encuentro con los gendarmes, viven en las montañas. Ahora la situación se tornó insoportable, por lo que el Gobierno al fin envió tropas contra Zeitun para capturar a los bandidos, por lo que de inmediato la corte marcial se trasladó a Marash. Primero ésta convocó a todos los desertores a que se presenten. Todos fueron asignados a compañías de castigo y deben ahora trabajar con el pico y la pala, construyendo caminos y demás obras. Zeitun corría peligro de ser destruida, pero nuestro Mutesarife –que es un hombre justo- pudo evitarlo. La gente de Zeitun debía entregar a los salteadores o denunciar su paradero, pero nadie pudo decidirse a hacerlo. -----

A instancias de distintas personas de Marash, me ofrecí a ir a Zeitun para persuadir a la gente a que obedezca al Gobierno. Dado que estábamos en estado de guerra, necesitaba la autorización del Comandante para efectuar este viaje, quien primero consultó con el Mutesarife y luego la concedió. Partí hacia Zeitun con cuatro personas más y teníamos permiso para quedarnos 12 horas allí. Intenté explicarle a la gente a qué riesgos se exponían, si no obedecían al Gobierno. Era mi intención, en lo posible convencer a los bandidos a entregarse, pero ellos se negaron al diálogo y yo tuve que abandonar Zeitun sin haber logrado mi propósito. Informé al Mutesarife acerca de las condiciones en que había dejado Zeitun. Le pude dar un dato preciso, que era dónde se hallaban los bandidos. Hablé con él algunas veces más y le solicité quiera considerar a los pobladores inocentes de Zeitun. Lo prometió y hasta ahora cumplió con su palabra. Entonces los salteadores fueron sitiados y puestos bajo fuego. 36 de ellos cayeron bajo las balas, mientras los restantes huyeron y todavía hoy son

perseguidos. Nadie puede prever cuál será el final. Hasta ahora Zeitun no ha sido cañoneada y espero que esto ya no suceda. -----

La situación general de los cristianos nos obligó a dar pasos tendientes a evitar una masacre, por lo que nos decidimos, dado que yo no puedo abandonar Marash, enviar a la hermana Beatrice Rohner a Alepo para que informe al Cónsul Rössler acerca del peligro que aquí amenaza a los cristianos y eventualmente convencerlo a que visite el lugar. El señor Cónsul vino y permaneció nueve días. Su influencia ya se hizo sentir aún antes de haber arribado, porque su llegada fue anunciada telegráficamente. -----

El partido, que hubiera deseado una masacre, naturalmente estaba muy disgustado por cuanto la misma no se produjo. -----

Fdo.: Karl Blank -----

---

[En seis páginas:] **Anexo II.** Copia -----

En Der el Zor, una gran ciudad situada en el desierto a unos seis días de viaje de Alepo, encontramos al gran Chan totalmente desbordado. Todos las habitaciones disponibles, techos y barandas ya estaban ocupados por armenios, en su mayoría por mujeres y niños, pero también una cantidad de hombres estaban aguardando en cuclillas sobre sus mantas, donde quiera que hubieran podido encontrar algo de sombra. -----

Apenas me enteré de que se trataba de armenios, me acerqué para hablar con ellos. Era las gentes que venían de Furnus, de la región de Zeitun y Marash, que allí estaban hacinadas en un reducido espacio ofreciendo un lastimoso aspecto. A mi pregunta acerca de niños provenientes de nuestros orfanatos de Marash, me presentaron una anterior interna, Martha Karabashian. Ella me relató lo siguiente: un día policías turcos llegaron a Furnus, deteniendo y llevándose consigo

un gran número de hombres para hacerlos soldados. Ni a ellos mismos, ni a sus familias se les informó adónde los llevaban. A los que quedaron allí, se les dijo que dentro de cuatro horas debían abandonar sus hogares. Se les permitía llevar consigo todo lo que podían cargar, así como todas las cabalgaduras que poseyeren. Cumplido el plazo fijado, esas pobres personas tuvieron que dejar su poblado conducidos por los soldados (saptis), sin saber a dónde los llevarían o si alguna vez lo irían a ver nuevamente. Al comienzo y mientras aún estaban en sus montañas y disponían de víveres, les iba bastante bien. Se les había prometido dinero y pan, lo que en los primeros tiempos les fue suministrado a razón de -según recuerdo- 30 para = 12 peniques por cabeza. Sin embargo, muy pronto estas raciones se acabaron y solamente había 'bulgur' a razón de 50 dran -150 gramos- diarios por cabeza. De esta manera las personas de Furnus habían arribado en Der el Zor al cabo de un fatigoso viaje de cuatro semanas pasando por Marash y Alepo. Ya hacía tres semanas que estaban varados en Chan sin saber qué sería de ellos. No les quedaba dinero y también los víveres provistos por los turcos escaseaban. Hace días que tampoco les quedaba pan. En las ciudades se los había encerrado de noche y no se les permitía hablar con los habitantes. Así, tampoco Martha pudo ir al orfanato de Marash. Con tristeza, ella me contó: "teníamos dos casas y tuvimos que abandonar todo; ahora están ocupadas por muhadjires," los musulmanes venidos de Europa. En Furnus no se habían producido masacres y también los saptis le habían dispensado un buen trato a la gente. Habían sufrido principalmente por la falta de alimento y agua durante la marcha a través del caluroso desierto. Como eran yailadshi (montañeses), según se llamaban a sí mismos, sufrían el calor doblemente. -----

Los saptis acompañantes nos dijeron luego, que de los hombres que habían sido llevados, muchos fueron muertos y que en realidad eso era lo mejor para los turcos. A partir de las masacres, los armenios sentían tanto odio contra los turcos, que estos debían estar siempre temerosos. Se estaría pensando en emplear a los armenios en la construcción de caminos, conduciéndolos de tal forma hasta Bagdad. Preguntados por el motivo, los saptis adujeron que estas gentes habrían estado en connivencia con Rusia. Los propios armenios decían desconocer la verdadera causa de su expulsión. -----

Al día siguiente, en ocasión del descanso del mediodía, nos topamos con un campamento repleto de armenios. Estas pobres personas se habían armado unas primitivas tiendas hechas de pelo de cabra al modo de los curdos, bajo las cuales descansaban. Sin embargo, en su mayor parte estaban recostados sin protección alguna sobre la ardiente arena y bajo el sol abrasador. Debido a los tantos enfermos, los turcos habían permitido un día de descanso. Es imposible imaginarse algo más desconsolador que esta masa popular en pleno desierto en estas circunstancias. Por la vestimenta se advierte que habían vivido en cierto bienestar, pero ahora sus rostros eran expresión de la mayor miseria. Pan, pan, era el clamor generalizado. Quien no conoce el desierto por sí mismo, no puede hacerse una idea aproximada de estas penurias y estrecheces. Es montañoso, pero por lo general no suele ofrecer sombras. Durante días el camino lleva por rocas y es muy agotador. Viniendo desde Alepo, del lado izquierdo siempre corre el Éufrates, que fluye como una cinta de lodo amarillo, aunque no tan próximo como para beber de él. Las pobres personas deben de haber padecido sufrimientos inimaginables a causa de la sed, y no es sorprendente que tantos enfermen y mueran. Se trata de las gentes de Gebe que fueron expulsadas junto con su predicador, quien me contó que cada día

morían de cinco a seis niños y enfermos. Hace unos momentos ese mismo día habían sepultado a la madre de una niña de unos nueve años, la que ahora se encontraba totalmente sola. Me rogaban insistentemente para que lleve a la niña conmigo al orfanato. El predicador me relató exactamente la misma historia que la niña en Der el Zor. También él debió abandonar con sus feligreses las casas y las granjas en el término de un plazo de cuatro horas. También en su pueblo se habían reclutado soldados, agradeciéndose luego la buena recepción. No sabían hacia dónde los habían llevado y esperaban poder enterarse por mi intermedio. Les fue una alegría poder conversar conmigo en su lengua materna armenia. Es que los turcos que los acompañaban hablaban turco y los árabes del desierto solamente árabe, el que les es extraño a los armenios. Observé una familia de cinco personas con un burrito montado por la madre y el más pequeño, mientras el padre lo seguía a pie con los otros dos hijos de acaso cinco y seis años. Los niños no tenían cubrecabeza de ningún tipo. Las personas de Geben me informaron, que los árabes les habían secuestrado las niñas y por lo demás habían abusado de las mujeres. -- Dado que era el descanso del mediodía, también nosotros desempacamos nuestras provisiones para comer, pero frente a esta cantidad de personas en extrema emergencia, no fue fácil comer uno mismo. Dimos lo más que pudimos y en silencio, cada uno de mis tres compañeros de viaje todavía puso en mis manos un donativo de 1 medjidje (3,50 marcos) "para los pobres". Una bolsa con pan de Bagdad duro como la piedra fue aceptada con mucho agradecimiento. "Lo remoja en agua y luego lo comen los niños," decían las felices madres. Todos eran de la opinión que no llegarán a alcanzar Bagdad, pensaban que el desierto irá a ser su tumba. -----

Recuerdo una escena más, que da una idea de las penurias. Uno de mis acompañantes desechó un frasco vacío de vidrio. Un anciano lo toma ansioso y pide poder quedarse con él, agradeciendo. Después fue al río, lo lavó y lo llenó con el agua espesa y lodosa, para volver llevándolo en su brazo con cuidado, cual si fuera un tesoro, agradeciendo nuevamente. Ahora tenía agua para beber durante la jornada. ----- Finalmente seguimos nuestro camino acompañados de muchos buenos deseos y aún bajo la impresión de tanta miseria. A la noche arribamos al pueblo y encontramos otro campamento armenio similar. Esta vez se trataba de la gente de Zeitun. Sufrían las mismas peripecias y también se quejaban del calor, de la falta de pan y de [corregido:] las molestias por parte de los árabes. Una niña educada en el orfanato de Beirut por las diaconisas (hermanas) de Kaiserswerth nos relató sus vivencias hablando un buen alemán. También los habitantes de Zeitun habían tenido un plazo de cuatro horas y luego tuvieron que partir llevando una cama y en cada mano un recipiente de agua. Mientras tenían dinero, todo andaba bastante bien. Aunque fueran engañados, igualmente podían comprar. Pero ahora el dinero se había acabado y las amargas penurias estaban a la orden del día. La mujer llevaba en brazos a un niño, al que a ojos vista le quedaban pocos días de vida. Tampoco para los sanos había pan. Se quejaban: ¿Porqué Dios permitía esto? ¿Porqué hemos de sufrir tanto? ¿Porqué mejor no nos matan de una buena vez? Nosotros somos habitantes de la montaña y no podemos vivir en el desierto. De día no tenemos agua para los niños y ellos gritan de sed. De noche vienen los árabes y nos roban nuestras camas y nuestra ropa. Nos quitaron las niñas y (vejaron) abusaron de nuestras mujeres. Si no podemos proseguir la marcha, somos golpeados por los saptis. Luego volvían sobre los propios padeceres: "En nuestros jardines ahora los frutos están maduros y nuestro trigo pronto estará a



punto. ¿Quién lo cosechará? Aquí no podemos obtener ni una manzana para nuestros hijos. A mí aún me quedaba un vestido. Ayer lo vendí por 12 piastras –son 1,80 marcos-, para poder darles pan a los niños. Las 12 piastras no están más y ¿ahora qué debo hacer?" Esta mujer relató asimismo que otras mujeres se habían arrojado al agua para escapar al vejamen; que madres con sus hijos recién nacidos habrían hecho lo mismo porque no veían salida alguna a sus peripecias. También a esta mujer le dimos dinero y compramos todo el pan que había en el pueblo. Lamentablemente no era mucho. Durante toda la travesía por el desierto también nosotros sufrimos la escasez de víveres, quienes los podíamos comprar a los tantos soldados turcos que pasaban marchando o descansaban en cada Chan. Tampoco en Zeitun nadie fue asesinado, la gente no supo informar acerca de ningún caso. Simplemente se los enviaba al desierto y allí muchos finalmente terminaban pereciendo. -----

A las madres les parece ser más fácil una muerte rápida junto a su familia, que enfrentarse a una muerte lenta por inanición propia y de los suyos. -----

De acuerdo a las estimaciones de mis compañeros de viaje, nos hemos encontrado con unos 3.000 de tales expulsados. -----

Una vez llegado a Alepo, me preguntaron enseguida por los armenios y en qué situación alimentaria se encontrarían. Ellos en todo sentido fueron objeto de dedicación y también fueron hechas presentaciones ante el Gobierno en su favor. Solamente se logró poder constituir una asociación benéfica armenia, que fue autorizada tanto por el Gobierno en Constantinopla, cuanto por el Vali de Alepo. Los armenios de Alepo de inmediato recolectaron entre ellos una suma de dinero en concepto de ayuda y a través del Consulado Alemán y esta Asociación se les puede hacer llegar también dinero, alimentos y ropa a estos pobres

apátridas. Se calcula que un número de 30.000 armenios fueron expulsados en esta región de sus casas y granjas. -----

Al segundo día de haber dejado atrás Alepo y en las montañas de Amanus volvimos a encontrar armenios. Esta vez provenían de Nadjin y sus alrededores. Nos explicaron que se dirigían a Alepo, pero más no sabían. Recién hacía nueve días que estaban en camino y no nos pidieron ninguna ayuda. Comparando con aquellos en el desierto, éstos vivían en condiciones soberbias. Llevaban consigo carros cargados con enseres domésticos, yeguas con sus potrillos, bueyes y vacas y hasta camellos. Una caravana sin fin trepaba las montañas y yo debía preguntarme hasta cuándo duraría la bonanza. Aún se encontraban en su propia tierra entre las montañas y no sabían de los horrores del desierto. -----

Fue la última vez que vi armenios, pero es imposible olvidar esas vivencias y yo las transmito con el más entrañable ruego por ayuda. Tal vez muchos armenios sean culpables y carguen con penurias provocadas por ellos mismos, pero las pobres mujeres y niños necesitan de nuestra ayuda. -----

---

*La que antecede es fiel y completa traducción pública al idioma español en nueve (9) páginas útiles del documento adjunto redactado en idioma alemán, al cual me remito y que he tenido a la vista en la Ciudad Autónoma de Buenos Aires, el 17 de octubre de 2005. -----*



URSULA C. SAGER  
Traductora Pública Idioma Alemán  
Matricula T°VIII - F°259  
Insc. C.T.P.C.B.A. N°1867

24724  
Abschrift. III. Anlage.

Adana, den 12.7.1915.

1. Hochverehrter Herr Schuchardt,

Ich bin seit einigen Tagen hier in Adana. Der Grund meines Hierseins ist Protest bei der Vilajetsregierung dagegen einzulegen, dass mir meine Lehrer wie alle andern Leute in die Verbannung geschickt werden. Diese Massnahme erstreckt sich auf das ganze Land, die ganze armenische Bevölkerung soll aus ihrer Erwerbstätigkeit gerissen und ihr Besitz ihnen genommen werden, um sie in bisher uncultivierte, wüste Gegenden zu verpflanzen. Es handelt sich um die armenische Bevölkerung des ganzen Landes auch die der Städte, so sind in Adana 18 bis 15000 Armenier von dieser Massnahme betroffen worden. Wenn ich jetzt nach Harunije zurückkomme ist der Ort vielleicht von Armeniern leer, alles ist hinweggetrieben worden.

Die Dörfer um Marasch herum sind leer und in diesen Tagen soll Marasch ausgeräumt werden. Ich hörte von Marasch, dass dort die Post seit einiger Zeit keine Briefe mehr für Deutschland annimmt. (Durch 4 Wochen wurde von der türkischen Post nichts fürs Ausland angenommen.) Es sieht überaus traurig aus und unsere Arbeit ist in Gefahr. Es mag sein, dass sich der Ausführung des Planes Hindernisse in den Weg stellen, so hörten wir heute, dass in Osmanje in dem Lager der Ausgewiesenen Cholera ausgebrochen sei. Das ist natürlich sehr leicht möglich, wenn man sieht in welchen Massen das Volk zusammenkommt. Die Leute auf dem Lande hatten mit der Ernte begonnen, sie, die ihre Felder mit Fleiss bestellt hatten, mussten alles angefangen liegen lassen, die Gärten waren bestellt und die Obstbäume trugen reiche Früchte, jedoch nicht für sie, die fort müssen. Die Leute haben ungeheure Verluste gehabt, ihren Hausrat und ihr Vieh mussten sie verschleudern, denn nur das Allernotwendigste konnten sie mitnehmen. Die armen Menschen, und unter ihnen sind viele schwangere Frauen, Säuglinge und Kranke, ja sogar Blinde und Lahme! Sie konnten sich für die Reise nicht einmal mit

24724

2.

passender Kleidung und besonders Schuhwerk versehen. Barfuss ziehen hen die meisten Kinder auf der heissen ,staubigen Strasse dahin und bald werden die kleinen Füsse verbrannt und wund sein.

Man wird nun fragen, warum die türkische Regierung dies tut. Es geschieht aus militärischen Gründen wegen der Sicherheit des Landes. Man glaubt, dass falls die Engländer hier einbrechen sollten, die Armenier zu einer Gefahr werden, indem sie zu jenen hinüberschwenken. Leider muss ich ja sagen, dass einzelne Anlass zu solchen Vermutungen gegeben haben, und soweit Gerüchte von Wan und Musch hierherdringen, scheint es dort so gewesen zu sein. Sie haben dort, wie man sagt, mit den Russen zusammen gegen die Türken gekämpft. Aber wie dem auch ist, die hier befolgte Praxis ist barbarisch und kommt einer Dezimierung des Volkes gleich. Ich habe an den Botschafter ein ausführliches Schreiben gerichtet und ihn gebeten, die Härten zu mildern. Was für Werte in den Städten vernichtet werden, ist garnicht abzusehen, und viele Betriebe werden eingestellt werden müssen, da ihnen die Arbeitskräfte, die anderweitig nicht zu ersetzen sind, entzogen werden. Was für Werte befinden sich in den von Armeniern geführten kaufmännischen Geschäften. An ein Verkaufen oder Versteigern der Waren wird nicht zu denken sein, es wird alles stehen und liegen bleiben müssen, um solchen zuzufallen, die nicht daran gearbeitet haben. Die Türken bereichern sich diesmal mehr als bei irgend einem Massaker in früherer Zeit und sie brauchen sich die Güter nicht zu erkämpfen, sondern sie fallen ihnen mühelos in den Schoss.

Was unsere Kinder anbetrifft, so hoffe ich dieselben doch von dem Schicksal auf die Landstrasse hinaus und in eine ungewisse Zukunft hineingeschickt zu werden bewahren zu können. Sie sind jetzt zu richtigen Waisen geworden, bis dahin hatten immer noch einzelne einen Onkel eine Grossmutter, oder sonstige Verwandte, aber jetzt ist alles für sie verloren und die Häuser, aus denen sie hervorgegangen sind u. jeder andere Besitz von Garten u. Feld sind nunmehr in türkischen Händen.

ges. B. von Debbeler.



24724  
V. A n l a u e.

Abschrift.

In Vilajet A l e p p o sind die Bewohner von Hadsohin, Soheer, Albistan, Gökün, Paschuluk, Seitun, sämtlicher Alabaschdörfer, Geben, Schivulgi, Furnus und Nebendörfer, Fundatschak, Massanbell, Charne, Lap-paschli, Dörtjol und anderer ausgewiesen und werden kolonnenweise in et die Wüste geschickt, unter dem Vorwand, sie sollten dort angesiedelt werden.

Das Dorf Tel Armen ( an der Bagdad Bahn nahe Mossul) mit Nebendörfern ca. 5 000 Einwohnern wurden bis auf wenige Frauen und Kinder massakriert. Man warf die Leute lebendig in die Brunnen oder verbrannte sie. Ein deutscher Major war Augenzeuge dieser Greuel. Angeblich soll es ein Freiwilligen -Korps die Greuel verübt haben.

Man sagt die Armenier sollen zur Besiedelung der Ländereien 25-30 km. abseits der Bagdadbahn dienen. Da aber nur Frauen und Kinder verbannt werden, da alle Männer mit Ausnahme der alten im Kriege sind, so ist das gleichbedeutend mit Mord der Familie, da keine Arbeitskräfte, kein Geld u. s. w. zur Urbarmachung des Landes vorhanden sind. Ein Reuter begegnete einem ihm Bekannten christlichen Soldaten, der auf Urlaub von Jerusalem kam; der Mann irrte am Euphrat umher und suchte seine Frau und Kinder, die angeblich in jene Gegend verschickt waren. Solchen Unglücklichen begegnet man auch oft in Aleppo, da sie keinen, dort näheres über den Verbleib ihrer Angehörigen erfahren zu können. Es ist wiederholt vorgekommen, dass bei Abwesenheit eines Familiengliedes dieses bei seiner Rückkehr keines der Seinigen mehr vorfand, da alles weggetrieben war.

Durch einen Monat hindurch beobachtete man fast täglich im Euphrat stromabwärts treibende Leichen, oft zu 2-6 Personen zusammengebunden. Die männlichen Leichen sind zum Teil sehr verstümmelt, abgeschnittene Geschlechtsteile u. s. w., Frauenleichen mit aufgeschlitzten Leibern. Der türkische Militär-Keimakan in Djerabulus am Euphrat weigerte sich denselben die Leichen ~~zu~~ beerdigen zu lassen, da er bei den Männern nicht feststellen könne, ob es Mohammedaner oder Christen seien, im übrigen habe er auch keinen Auftrag. Die am Ufer angeschwemmten Leichen werden von Hun-

V.

nen Kindern das Gleiche getan, weil sie aus der Not keinen Ausweg sahen. Wir gaben auch dieser Frau Geld und kauften alles im Dorfe vorhandene Brot auf. Leider war es nicht sehr viel. Auf der <sup>ganzen</sup> Wüstenreise war Mangel an Lebensmitteln auch für uns, die wir sie doch kaufen konnten durch die vielen hindurchziehenden und in jedem Chan rastenden türkischen Soldaten. Auch in Zeitun hat man niemand umgebracht, die Leute wussten von keinem Fall zu erzählen. Man schiebt sie einfach in die Wüste ab und dort gehen viele zu Grunde.

Ein schneller Tod zusammen mit der Familie erscheint den Müttern leichter als langsam dem eigenen und der Angehörigen Hungertod ins Auge zu sehen.

Nach Schätzung meiner Reisegefährten sind wir etwa 3 000 solcher Vertriebenen begegnet.

Bei der Ankunft in Aleppo wurde ich sofort nach den Armeniern gefragt und wie es mit deren Verpflegung stünde. Man hat sich in jeder Weise derselben angenommen und sich auch ihrer wegen an die Regierung gewandt. Erreicht hat man nur, dass sich ein armenischer Hilfsverein bilden durfte, den die Regierung in Konstantinopel und auch der Wali von Aleppo genehmigt haben. Die Armenier Aleppos haben sofort untereinander eine Summe zur Hilfe aufgebracht und durch das Deutsche Konsulat und diesen Verein können den armen Heimatlosen auch Geld und Lebensmittel und Kleider geschickt werden. Man schätzt die Zahl der von Haus und Hof vertriebenen Armenier dieser Gegend auf 30 000.

Am 2. Tage nach Aleppo im Ananusgebirge trafen wir nochmal Armenier. Diesmal die Leute von Hadjin und Umgegend. Sie erklärten uns nach Aleppo zu gehen, weiter wussten sie nichts. Sie waren erst neun Tage unterwegs und erbaten keinerlei Hilfe. Im Vergleich zu denen in der Wüste lebten sie in glänzenden Verhältnissen. Führen Wagen mit 5

24724

VI.

Hausrat, Pferde mit Fehlen, Ochsen und Kühe und sogar Kamele mit sich. Endlos war der Zug, der sich da das Gebirge hinaufzog und ich musste mich fragen, wie lange der Wohlstand wohl anhalten würde. Noch waren sie auf heimatlichem Boden im Gebirge und hatten von den Schrecken der Wüste keine Ahnung.

Es war dies das Letzte, was ich von Armeniern sah. Vergessen aber lassen sich solche Erlebnisse nicht und ich gebe sie weiter mit der herzlichen Bitte um Hilfe. Mögen viele der Armenier schuldig sein und selbstverschuldetes Leid tragen, die armen Frauen und Kinder haben unsere Hilfe nötig.



## TRADUCCIÓN PÚBLICA

[En dos páginas:] **Anexo III.** Copia -----

Adana, 12-7-1915 -----

Muy estimado señor Schuchardt: -----

Estoy en Adana desde hace algunos días. El motivo de mi estancia aquí es el de presentar una protesta ante el Gobierno provincial contra el hecho de que mis maestros, así como todas las demás personas son enviados al exilio. Esta medida se extiende a todo el país; toda la población armenia será arrancada de su actividad productiva y sus posesiones le serán quitadas, para trasladarla a regiones hasta ahora no cultivadas y desérticas. Se trata de la población armenia de todo el país y también de la de las ciudades, de modo que en Adana estas medidas afectaron de 13 a 15.000 armenios. Cuando ahora vuelva a Herunije, tal vez el pueblo esté vacío de armenios, porque todo fue arrasado. -----

Los poblados en torno a Marash están desolados y en estos días sería desalojada. Respecto de Marash me enteré de que allí desde hace un tiempo el correo ya no acepta cartas a enviarse a Alemania. (Durante cuatro semanas el correo no aceptó ninguna remesa al exterior.) La situación es muy lamentable y nuestra tarea corre peligro. Es posible que vaya a haber obstáculos para la ejecución del plan. En ese sentido, hoy hemos oído que en el campo de desarraigados en Osmanje se habría declarado el cólera. Por supuesto que ello es muy posible, teniendo en cuenta cuán masivamente las gentes están hacinadas. Los pobladores del campo habían comenzado con la cosecha y ellos, que con esmero habían cultivado sus tierras, debían dejar todo a medio hacer, los jardines estaban cuidados y los frutales daban gran cantidad de fruta, pero no para aquellos que ahora deben irse. La gente sufrió inmensas pérdidas; tuvieron que malvender sus enseres domésticos y

su ganado, porque tan solo se les permitía llevar lo indispensable. ¡Pobre gente!, hay entre ellos muchas mujeres embarazadas, lactantes y enfermos y hasta ciegos y cojos. Ni siquiera pudieron proveerse de vestimenta adecuada y calzado especial para la travesía. La mayoría de los niños caminan descalzos por la ruta abrasadora y polvorienta y pronto los pequeños pies estarán quemados y lastimados. -----

Cabe preguntarse ahora, porqué el Gobierno turco está actuando de este modo. Lo hace por razones militares y por la seguridad del país. Se cree que, en caso que los ingleses invadan la región, los armenios se tornarían un peligro porque se volcarían hacia ellos. Lamentablemente debo decir que algunos individuos han dado motivo a tales sospechas, y según los rumores que provienen de Wan y Mush, pareciera que allí se dio ese caso. Según se dice, allí lucharon junto a los rusos contra los turcos. Pero sea como fuese, la práctica desarrollada aquí es bárbara y equivale a diezmar al pueblo. He dirigido una detallada nota al Embajador, solicitándole quiera mitigar el rigor. Es imposible estimar la valía de lo destruido en las ciudades. Muchos emprendimientos deberán cerrar, porque su mano de obra les fue sustraída y es irremplazable por otra vía. ¡Cuánto valor se halla en los negocios comerciales conducidos por los armenios! No se podrá pensar en vender o rematar la mercadería; todo deberá quedar donde está e irá a beneficio de aquellos que nada han trabajado por ello. Esta vez los turcos se enriquecen en mayor medida que en cualquier otra masacre de tiempos anteriores, sin necesitar luchar por los bienes, sino que se hacen de ellos sin esfuerzo alguno. -----

En lo que atañe a nuestros niños, espero poder preservarlos de este destino de tener que salir a la carretera y ser enviados por ella hacia un futuro incierto. Ahora son auténticos huérfanos; hasta ahora algunos habían tenido todavía algún tío, una abuela u otros familiares, pero ya

todo está perdido para ellos y las casas de las que provienen y toda otra propiedad de jardines y campos se encuentra ahora en manos turcas. --  
Fdo.: B. von Dobbeler -----

---

[En una página:] **Anexo IV**. Copia -----  
Entili, 15 de julio -----  
Todos los armenios fueron expropiados. Es una miseria sin igual. -----  
Es un gran ir y venir, que para muchos es la senda hacia la perdición,  
las penurias y la muerte. ¡La pobre gente! -----  
Fdo.: B. von Dobbeler

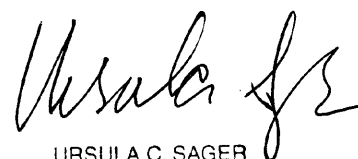
---

[En una página - incompleto:] [Manuscrito:] 24724 - **Anexo V**. Copia ---  
En la provincia Alepo, los habitantes de Hadshin, Sheer, Albistan,  
Göksun, Tasholuk, Zeitun, todos los pueblos de Alabash, Gebe, Shivilgi,  
Furnus y sus poblados aledaños, Fundatchak, Hassanbeli, Charne,  
Lapashli, Dörtjol y otros, fueron expulsados y columnas de ellos son  
enviadas al desierto bajo el pretexto que allí serán asentados. -----  
El pueblo Tel Armen (junto al ferrocarril de Bagdad cerca de Mossul) y  
los poblados aledaños suman alrededor de 5.000 habitantes, que fueron  
masacrados en su totalidad, con excepción de unas pocas mujeres y  
niños. Las personas fueran arrojadas vivas a los pozos de agua o se las  
quemaba. Un mayor alemán fue testigo ocular de estas atrocidades.  
Supuestamente un cuerpo de voluntarios habría cometido las  
atrocidades. -----  
Se dice que los armenios serán llevados a poblar las tierras alejadas  
unos 25 a 30 km del ferrocarril de Bagdad. Pero dado que sólo se  
destierran mujeres y niños, porque los hombres, excepto los ancianos,  
están en la guerra, ello equivale al asesinato de la familia, ya que no  
hay fuerzas de trabajo, dinero etc. para la roturación de las tierras. Un

alemán se encontró con un soldado cristiano de su conocimiento personal, que venía licenciado desde Jerusalén. El hombre vagaba errante a orillas del Éufrates, buscando a su mujer e hijos, que supuestamente habían sido enviados a esa región. Es común encontrarse con semejantes desafortunados también en Alepo, porque creen poder allí tener noticias más ciertas acerca del paradero de sus parientes. Ha sucedido con frecuencia que durante la ausencia de un miembro de la familia, ésta fuera expulsada y al retornar aquél ya no encontraba a nadie de los suyos, porque todo había sido arrasado. ----- Durante un mes, casi todos los días podían observarse los cadáveres que flotaban río abajo en el Éufrates, tratándose muchas veces de dos a seis cuerpos atados entre sí. En parte los cadáveres masculinos están muy mutilados, con los genitales cortados etc., mientras los cadáveres de las mujeres tienen el vientre abierto. El Keimakam militar turco de Djerabulus del Éufrates, se negó pues a enterrar los cadáveres, porque en el caso de los hombres no podía distinguir si se trataba de musulmanes o de cristianos; además tampoco le habían dado la orden correspondiente. Los cuerpos arrastrados hasta la orilla son [...] por los perr... [incompleto]. -----

---

*La que antecede es fiel y completa traducción pública al idioma español en cuatro (4) páginas útiles del documento adjunto redactado en idioma alemán, al cual me remito y que he tenido a la vista en la Ciudad Autónoma de Buenos Aires, el 17 de octubre de 2005. -----*



URSULA C. SAGER  
Traductora Pública Idioma Alemán  
Matriculada T°VIII - F°259  
Insc. C.T.P.C.B.A. N°1867



**COLEGIO DE TRADUCTORES PÚBLICOS  
DE LA CIUDAD DE BUENOS AIRES**

REPÚBLICA ARGENTINA  
LEY 20.305

**LEGALIZACIÓN**



Por la presente, el COLEGIO DE TRADUCTORES PÚBLICOS DE LA CIUDAD DE BUENOS AIRES, en virtud de la facultad que le confiere el artículo 10, inc. d) de la Ley 20.305, certifica únicamente que la firma y el sello que aparecen en la traducción adjunta, concuerdan con los correspondientes

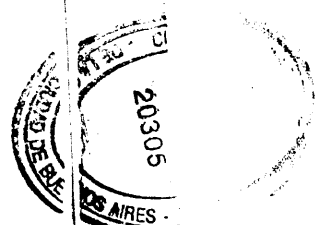
al/la Traductor/a Público/a **SAGER, ÚRSULA CRISTINA**


que obran en los registros de esta Institución en el Folio del Tomo

en el Idioma: **ALEMAN** 259 8

Legalización Número: 49797 / 2009 / T6

Buenos Aires, 28/10/2009



  
**MARCELO F. SIGALOFF**  
Gerente de Legalizaciones  
Colegio de Traductores Públicos  
de la Ciudad de Buenos Aires

ESTA LEGALIZACIÓN NO SE CONSIDERARÁ VÁLIDA SIN EL CORRESPONDIENTE  
TIMBRADO EN LA ÚLTIMA HOJA DE LA TRADUCCIÓN ADJUNTA

Av. Corrientes 1834 - C1045AAN - Ciudad Autónoma de Buenos Aires - 4373 - 7173 y líneas rotativas

Control Interno: 1299924